

Rafael Sevilla / Sérgio Costa / Martin Coy

Vorwort und Zusammenfassung

Die Intensivierung der Kontakte und Interaktionen zwischen den verschiedenen geographischen und sozialen Räumen in der heutigen Welt bedeutet für die Gesellschafts- und Geisteswissenschaften eine Herausforderung zur Reflexion über die eigenen analytischen Kategorien, die im allgemeinen ihre räumliche Hauptreferenz innerhalb der politisch-administrativen Grenzen des nationalen Staates haben.

Nach den 90er Jahren ist dieser theoretische Wandel in Brasilien deutlich zu beobachten und lässt sich in den meisten Disziplinen nachvollziehen. So haben sich die Sozialwissenschaften einerseits mit der Untersuchung z. B. von Prozessen der Inklusion und Exklusion und andererseits mit der Bildung neuer Solidaritätsnetzwerke und politischer Identitäten im Zusammenhang der globalen Beziehungen zu beschäftigen. Die Wirtschaftswissenschaften sehen sich ihrerseits mit der Bildung von neuen regionalen Blöcken und mit der Verletzlichkeit der nationalen Ökonomie im Zusammenhang der Weltwirtschaft konfrontiert. Das Verständnis der neuen räumlich-zeitlichen Beziehungen erfordert von der Geographie eine Umgestaltung traditioneller Forschungsfelder, und die Untersuchung neuer Phänomene – wie das Entstehen globaler und gleichzeitig fragmentierter urbaner Räume oder globaler Umweltnetzwerke – stellt für sie eine neue Herausforderung dar. Die Verbindung des Untersuchungsgegenstandes mit der Heimatsprache in der Literaturwissenschaft unterstreicht die Aktualität der nationalen Referenz, wenn auch hier der Einfluss der erfolgten Transformationen immer deutlicher spürbar wird, da die postnationale Konstellation darauf drängt, Bilder und Vorstellungen von Nation und Nationalität zu verändern.

Der vorliegende Band enthält vorwiegend die Beiträge, die während der 4. Tagung der Brasilianisten-Gruppe in der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung (ADLAF) in Berlin (11.-13. Oktober 2002) von ihren Autorinnen und Autoren zur Diskussion gestellt wurden. Andere sind hinzugekommen, die aus zeitlichen oder sonstigen Gründen nicht dort gehalten werden konnten, die aber ebenfalls für das Berliner Treffen vorgesehen waren. Wie bei der Tagung wurden auch hier die Beiträge den sechs thematischen

Blöcken untergeordnet, in deren Rahmen Präsentationen und Diskussionen stattfanden. Um der neugierigen Leserin, dem neugierigen Leser einen Überblick über die gesamte thematische Spannbreite dieses pluridisziplinären Bandes zu ermöglichen, werden hier einige Kernaussagen der verschiedenen Beiträge zusammenfassend präsentiert.

I – Nationale Identität in der postnationalen Konstellation: Im ersten Beitrag „Multikulturalismus und nationale Identität“ lädt *Ligia Chiappini* als Literaturwissenschaftlerin ein, etwas mehr über das Problem des Multikulturalismus in der Erziehung und den Sprachwissenschaften nachzudenken. In dieser Welt der Ethik des politisch Korrekten schweige man über bestimmte grundlegende Werte für das ganze Zusammenleben des Individuums mit sich selbst und mit anderen, mit der Natur und mit der Gesellschaft, unter anderem über das Recht auf und die Freude an der Schönheit der schönen Dinge, die ohne Eile getan werden, langsam, wie es die Indios des brasilianischen Anthropologen Darcy Ribeiro wollen.

Sérgio Costa zeigt im „Jenseits der ‚Mestiçagem‘. Kulturelle Heterogenisierung in der postnationalen Konstellation“, wie seit den 1970er Jahren verschiedene Transformationen zum Zerfall des brasilianischen Nationsbildes führen, das in den 30er Jahren unter Einfluss des Diskurs der „Mestiçagem“ konstruiert wurde. Dabei werden insbesondere die Umgestaltung geschlechtsspezifischer Verhältnisse, die Entstehung transnational vernetzter ethnischer Bewegungen, eine religiöse Pluralisierung und die Verbreitung anomischer Gewalt hervorgehoben sowie die Konturen der Nation nachgezeichnet, die aus diesen Transformationen hervorgehen.

In „'Raça' und Nation in der afrobrasilianischen Literatur“ von *Patricia Weis-Bomfim*, sind die Suche nach einer nationalen Identität und die Frage nach der Definition einer „brasilianidade“ Konstanten in der brasilianischen Literatur und haben in Brasilien nach wie vor einen wichtigen Stellenwert. Afrobrasilianische Autoren, als Angehörige einer gesellschaftlich diskriminierten Gruppe, beschäftigen sich in ihren Texten sowohl mit individueller als auch mit nationaler Identität. Die Geschichte der Sklaverei und die persönliche Erfahrung des Rassismus verbinden sie mit den Schwarzen Afrikas und der afrikanischen Diaspora, woraus eine auf den Faktor „raça“ gestützte und über Ländergrenzen hinausgehende Identifikation resultiert. Der Panafricanismus sei aber in erster Linie ein politisches Bekenntnis, während die eigene Identität national, d.h. als Brasilianer begriffen wird. Die Autorin geht der Frage nach, ob und wie in der zeitgenössischen afrobrasilianischen Literatur eine Vorstellung von Nation entwickelt wird, bei der afrobrasilianische Kultur nicht auf einzelne folkloristische Elemente in einer ansonsten eurozentrisch gepräg-

ten Vorstellung reduziert wird, und wie sich das Konzept der „raça“ zum Verständnis von Nation verhält.

Gerson Roberto Neumann („Die Muttersprache und die kulturelle und nationale Identität der deutschen Einwanderer und ihrer Nachkommen in Brasilien in der Geschichte ‚Die beiden Nachbarn‘, von Wilhelm Rotermond“) stellt zunächst fest, dass heute in vielen Gemeinden Brasiliens noch die deutsche Sprache – meistens eine dialektale Variante – gesprochen wird, und das nach fast 180 Jahren seit der Ankunft der ersten deutschen Einwanderer. Oft könne man auch konstatieren, dass Nachkommen der fünften Generation sich „Deutsche“ nennen. Sie waren noch nie in Deutschland, haben keinen Kontakt mit möglichen Verwandten, aber sprechen Deutsch in Brasilien. In diesem Kontext fragt der Autor, inwiefern und welche Rolle die deutsche Muttersprache (noch) spielt und welche Bedeutung sie bei der Erhaltung einer nationalen und kulturellen Identität der deutschen Nachkommen in Brasilien hatte und noch hat.

Ute Hermanns („Rekonstruktion der nationalen Identität im zeitgenössischen Kino in Brasilien“) erinnert zunächst daran, dass die herausragenden brasilianischen Filmproduktionen der vergangenen Jahre oft in der Folge von Koproduktionen mit europäischen Partnern oder einer vorangegangenen Drehbuchforderung durch nationale aber auch international ausgerichtete Fördereinrichtungen entstanden sind. Das Themenspektrum des brasilianischen Kinos sei mehr denn je breit gefächert: Historienfilme nach literarischen Klassikern, Porträts historischer Persönlichkeiten, Dokumentarfilme, Aufarbeitung politischer Momente, Road Movies, Filme über Lebenssituationen in den Großstädten und deren soziale Abgründe sind nur einige der Themen, die gezeigt werden. Bei den Regisseuren bestünde nach wie vor eine Tendenz, sich auf brasilianische Filmgeschichte zu beziehen und damit den identitätsstiftenden Diskurs des brasilianischen Films fortzusetzen. Allerdings wären die Prämissen heutzutage etwas anders: Intendiert wird vor allem, durch universelle Fragestellungen ein breites Publikum zu erreichen und damit international einen Platz auf den Festivals und Kinoleinwänden zu sichern. Welche Aspekte der nationalen Identität in den neueren Filmproduktionen berücksichtigt und wie sie dargestellt werden und wie dennoch der Einstieg in den internationalen Filmmarkt versucht wird, ist der Gegenstand dieses Beitrags.

Aufgrund ihrer herausragenden nationalen Bedeutung und ehrgeizigen literarischen Projekte werden Thomas Mann und João Guimarães Rosa häufig miteinander verglichen. Diese Wechselbeziehung verstärkt sich für *Marcel Vejmelka* anhand der beiden Romane *Grande sertão: veredas* (1956) und *Doktor Faustus* (1947), da beide Werke zugleich universelle Gültigkeit beanspruchen und in die Tiefe der geistigen und historischen Eigenheiten ihrer

Heimatländer eindringen. In seinem Beitrag „Kritik interkultureller Vermittlung und dialogische Lektüre“ wird dieser Weg vom Eigenen zum Fremden mit dem des Fremden ins Eigene kontrastiert. Angesprochen werden dabei die Prozesse des Übersetzens und der interkulturellen Vermittlung von Literatur. Für *M. Vejmelka* können die Probleme oder Erfolge der genannten Autoren im jeweils anderen Land (und dessen Sprache) auf eine erweiterte Interpretation der Originaltexte zurückgeführt werden. Dieser Schritt wird zuletzt erweitert um den Dialog zwischen den Autoren, Romanen und Lektüren, die zu einer Diskussion um die Möglichkeit der Literatur in der Mitte des 20. Jahrhunderts führen, die ihre Herkunft und traditionelle Verwurzelung ausdrücklich nicht verwirft.

II – Wirtschaft, Umwelt, Ressourcen und Nutzungskonflikte vor dem Hintergrund der Globalisierung: Wird der Mercosul die akute Wirtschaftskrise seiner Mitgliedsländer überstehen? Welche Szenarien bieten sich für die in Argentinien und Brasilien 2003 beginnenden neuen Regierungen an? Im aktualisierten Beitrag von *Gilberto Calcagnotto* („Nach der Krise ist vor der Krise? Szenarien des Mercosul nach dem Regierungswechsel in Brasilien und Argentinien“) werden anhand einer Handvoll Variablen externer und interner Faktoren politischer, gesellschaftlicher und ökonomischer Art vier mögliche Szenarien für den Mercosul entwickelt sowie deren jeweilige Wahrscheinlichkeit und Brasiliens Rolle abgeschätzt: I Mercosul der Gemeinschaft; II Mercosul der Stärke; III Mercosul Light; IV Mercosul am Ende.

Regine Schönenberg: „Die Gestaltung rechtsfreier Räume in Brasilien – Beispiele aus dem ländlichen und dem urbanem Raum“. In vielen urbanen und ländlichen Gebieten Brasiliens besteht eine Wechselwirkung zwischen institutionalisierter, d.h. verlässlicher Strafflosigkeit und der außerstaatlichen Befriedigung des Sicherheitsbedürfnisses der Bevölkerung. So werden rechtsfreie Räume immer stabiler und die Etablierung rechtsstaatlicher Prozesse immer schwieriger. Die Autorin zeigt, wie z.B. im brasilianischen Amazonasgebiet wachsende Anzeichen gesellschaftlicher Desintegration und Fragmentierung vermuten lassen, dass patrimoniale Machtstrukturen an Bindungskraft verlieren und die aktuellen gesellschaftlichen Transformationsprozesse die integrativen Fähigkeiten traditioneller Umverteilungsmechanismen überschreiten. Und in den Slums der Grosstädte, wie in São Paulo und in Rio de Janeiro, haben sich mit den staatlichen Sicherheitskräften und zahlreichen Politikern eng verzahnte Organisationen gebildet, die über das Gewaltmonopol in ihrer jeweiligen Zone verfügen.

Erica Karnopp: „Nachhaltige Entwicklung bäuerlicher Familienbetriebe im Globalisierungsprozess – Beispiele aus der Region Vale do Rio Pardo“. Zu

Beginn des 21. Jahrhunderts steht die Internationale Gemeinschaft weiterhin vor großen Problemen und Herausforderungen. Ihre Bewältigung ist unabdingbare Voraussetzung für das Leben und die Entwicklung kommender Generationen, für regionale und globale Sicherheit und damit für nachhaltige Entwicklung. In diesem Zusammenhang entsteht die Notwendigkeit der Frage nach Perspektiven und Restriktionen für die untersuchte Region. Das Hauptinteresse der Untersuchung liegt in der Bestimmung des Standes der Nachhaltigen Entwicklung des Agrarraums in Brasilien im Globalisierungskontext.

Martina Neuburger: „Kleinbäuerliche Überlebensstrategien in einer fragmentierten Welt – Beispiele aus der Pantanal-Region“. Kleinbäuerliche Gruppen in Brasilien geraten unter den aktuellen Globalisierungstendenzen, die im ländlichen Raum zu beobachten sind, immer stärker unter Druck. Sie werden in den meisten Fällen aus den Regionen wirtschaftlicher Dynamik ausgegrenzt und in periphere Räume abgedrängt. Der Verlust an Lebensqualität bis hin zum absoluten Entzug der Lebensgrundlage zwingt die Kleinbauern zu Strategien unterschiedlichster Art, die zur Bewältigung der Krisensituationen beitragen sollen. Allerdings schränken meist wirtschaftliche, gesellschaftliche, politische und ökologische *constraints* ihre Handlungsspielräume derart ein, dass sich durch „falsche“ Überlebensstrategien langfristig ihre Lebensbedingungen noch verschlechtern. Diese Prozesse und Faktorenkonstellationen werden anhand verschiedener Fallbeispiele aus der Pantanal-Region detailliert analysiert.

III – São Paulo als globale Stadt: *Martin Coy:* „Aktuelle Tendenzen der Stadtentwicklung und Stadterneuerung in São Paulo“. Brasilien hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Modernisierung ausgerichteten Entwicklungsweg beschritten. Dies hat einen außerordentlichen Verstärkerprozess hervorgerufen. Insbesondere der Ballungsraum São Paulo hat von der ökonomischen Dynamik profitieren können und ist inzwischen zur größten Megastadt Lateinamerikas aufgestiegen. Vor dem Hintergrund der Analyse der Tendenzen in Richtung einer immer stärker fragmentierten Stadtentwicklung werden die aktuellen Bemühungen von Stadtverwaltung und Nicht-Regierungsorganisationen um eine Revitalisierung des Stadtzentrums von São Paulo untersucht. Das Gesamtkonzept der paulistaner Innenstadterneuerung und die meisten Einzelmaßnahmen ähneln auffällig dem, was aus europäischen und nordamerikanischen Städten bekannt ist: Konversion von Brachflächen, Umwandlung von Bahnhöfen und historischen Gebäuden in Kulturhäuser und Einkaufszentren, Wiederherstellung und Möblierung öffentlicher Räume. Die Frage ist, wem diese Maßnahmen letztendlich nützen werden. Zwar werden Betroffenenbeteiligung und Wohnraumverbesserungsmaßnahmen betont, jedoch ist schon jetzt abzusehen,

dass die meisten Revitalisierungsmaßnahmen neue "Inseln" für die Privilegierten in einer durch Armut und Informalität geprägten Umgebung schaffen werden.

Miriam Madureira: „Philosophie in São Paulo, São Paulo in der Philosophie“. São Paulo ist ohne Zweifel eine der wichtigsten Adressen der philosophischen Forschung und Lehre in Brasilien. Der vorliegende Beitrag stellt einige Aspekte sowohl der historischen Entwicklung und der aktuellen Tendenzen der Philosophie in São Paulo als auch der Einbindung von São Paulo in die brasilianische und internationale philosophische Diskussion dar.

Horst Nitschack: „Literarische Erfahrung und São Paulo als literarische Öffentlichkeit“. Städte sind literarische Orte in mehrfacher Hinsicht: als kreative Räume urbaner Kultur, als Handlungsorte fiktiven Geschehens und als Herausforderung literarischer Repräsentation. Hinsichtlich der literarischen Repräsentierbarkeit der fragmentierten und vollständig unübersichtlich gewordenen Megastädte wie São Paulo, die sich jeder subjektiven Erfahrbarkeit entziehen, sind in den letzten Jahren immer wieder Zweifel aufgekommen: ist Literatur überhaupt noch ein Medium, das eine Realitätskonstruktion erlaubt, die der Wirklichkeitskomplexität dieser Städte entsprechen kann? Muss Literatur nicht auf ihren traditionellen totalisierenden und mimetischen Anspruch verzichten und sich darauf beschränken, höchstens ergänzend neben die anderen Diskurse zu treten (ökonomische, soziale, politische), die nie beanspruchen können, die Wirklichkeit dieser Städte in ihrer Gesamtheit zu erfassen? Ist überhaupt in der neuen Megalopolis noch ein Subjekt (selbst ein fiktives) der Erfahrung denkbar? In dem Beitrag wird das literarische Selbstverständnis von Autoren aus São Paulo zu diesem Thema vorgestellt und analysiert. Welche Aufgaben und Möglichkeiten räumen sie der Literatur angesichts dieser Stadt ein, wie kann sich Literatur zu dieser neuen urbanen „Wirklichkeit“ verhalten und welche Versuche gibt es, nach Inácio de Loyola Brandão auf São Paulo literarisch zu reagieren?

Eliana de Simone: „São Paulo – Metrópole cultural, cidade global“. Für brasilianische Künstler gilt sehr oft die Stadt São Paulo, wenn nicht als Geburtsort, dann als Ausgangspunkt von künstlerischer Karriere. São Paulo, die lateinamerikanische Megalopole schlechthin, ist gleichzeitig Ort von transkulturellen Prozessen und Hybridisierungstendenzen sowie als Schmelztiegel von versprochenen Utopien und sozialen Inkompatibilitäten (man denke an die nebeneinander existierenden „favelas“ und abgeschirmten „gated communities“). Als lokales und internationales Kulturforum (man denke an die São Paulo Biennale als Beispiel), bietet die Stadt einerseits die meisten Ausbildungschancen und Professionalisierungsmöglichkeiten, andererseits ist der Kunstbetrieb geprägt von stark hierarchisierenden Tendenzen. In diesem Zu-

sammenhang werden in diesem Beitrag die Wechselbeziehungen zwischen Ort und künstlerischer Produktion insbesondere von Künstlern, die im Zeitalter der Mobilität zwischen „Nord und Süden“ pendeln, untersucht.

Martina Merklinger: „Die Biennale São Paulo zwischen Internationalität und Nationalität“. Spätestens mit der in den achtziger Jahren aufgekommenen „Weltkunst“-Vorstellung und mit den allgemein zunehmenden Globalisierungsbestrebungen erhalten Ausstellungen mit internationaler Beteiligung nicht nur verstärkte Aufmerksamkeit von der Fachwelt, es sind auch zahlreiche Neugründungen auf diesem Gebiet zu verzeichnen. Nur wenige können auf eine längere Geschichte zurückblicken und werden inzwischen als traditionsreich eingestuft. Zu diesen gehört die Internationale Biennale São Paulo, die 1951 gegründet wurde, wenngleich sie über 50 Jahre jünger als die Biennale Venedig ist, die im Geiste der Universalausstellungen erstmals 1895 stattfand. Mit der Kassler Documenta, die 1955 ins Leben gerufen wurde und deren 11. Ausrichtung bereits zu Ende gegangen ist, galten diese Veranstaltungen als die wichtigsten periodischen Kunstaussstellungen mit internationalem Anspruch. Der Beitrag hebt die Besonderheiten der Biennale São Paulo hervor und beleuchtet dabei vor allem den Hintergrund, vor dem diese internationale Kunstschau in der damals stark prosperierenden Metropole entstand. Gleichzeitig wird auf die inzwischen erlangte Bedeutung der Biennale innerhalb São Paulos und ihre Wirkung auf das Kunstschaffen in Brasilien eingegangen.

Henrick Stahr: „Annäherungen an die fotografische Ikonographie São Paulos als globaler Stadt“. Die Fotografie spielt in der massenmedialen Selbst- und Fremdwahrnehmung Brasiliens eine wichtige Rolle, in der Kunstproduktion und -diskussion ebenso wie in der sozialdokumentarischen, politischen Intervention – innerhalb Brasiliens, aber auch in der internationalen Wahrnehmung brasilianischer Verhältnisse. Gerade die Fotografie war in Brasilien von Beginn an in den internationalen Entwicklungskontext, auch über ImmigrantInnen, eingebunden und erfährt in den letzten Jahren eine stark gestiegene internationale Wahrnehmung und Einbindung in globalen Austausch. An Beispielen aus verschiedenen Kontexten werden Formen der fotografischen „Bewältigung“ der Dimensionen São Paulos skizziert, ihre Grenzen befragt und der Beitrag der Fotografie zur Reflektion der urbanen Lebenswelt einer Hypermetropole wie São Paulo kritisch befragt.

Helga Dressel: „Alle Wege führen nach São Paulo: SP in der MPB“. Die Entwicklung São Paulos von der Stadt zur uferlosen Megapole fand in allen ihren Aspekten auch in der MPB Niederschlag. Die Topoi, mit denen São Paulo behaftet und nachgerade zu überfrachtet scheint, finden sich auch in den Liedtexten. Nicht minder – und im Einklang damit – steht São Paulo aber auch

für die in Beton und Verse gegossene ästhetische Moderne. Und so ist auch nicht verwunderlich, dass auch Globalisierung und – wenn man denn möchte – die Postmoderne sich in den São Paulo-Diskurs eingeschrieben haben, denn in jedem Fall steht São Paulo für den Puls der Zeit. Welche Entwicklung die Gesellschaft auch nimmt, welchem Wandel Mensch und Stadt sich zu unterwerfen haben, São Paulo scheint die Nase immer vorne zu haben: *O novo não me choca mais / Nada de novo sob o sol*. Die Musik verdeutlicht jedoch auch den gesellschaftlichen Konsens bzw. Dissens der jeweiligen Zeit bezüglich der beschriebenen Realität. Symbolische Zuschreibungen erfahren recht unterschiedliche Wertungen. Nicht minder vielschichtig zeigen sich die ästhetischen Lösungen, die die verschiedenen Genres von der Música Caipira bis zur Música Paulistânea zum Ausdruck dieser verschiedenen Aspekte bieten.

IV – Geschichtsforschung zu Brasilien im Zeitalter der Globalisierung: *Christian Haußer*: „Transnationale Perspektiven der brasilianischen Geschichte“. Neben der Tendenz, die Entwicklung der lateinamerikanischen Länder und damit auch Brasiliens in einem rein nationalgeschichtlichen Horizont zu begreifen, hat es immer auch Ansätze gegeben, über diese Begrenzung hinauszugreifen. Der Beitrag stellt einige dieser Versuche vor, die ihr Augenmerk auf die vielfältigen trans- oder internationalen Dimensionen werfen, die die Geschichte des Landes geprägt haben und noch heute prägen. So wird deutlich, wie die brasilianische Geschichte auch um eine inter- oder transnationale Dimension bereichert wird und wie eine solche postnationale Perspektive aussehen kann.

Karen M. Lisboa: „Ethnische Vielfalt und kulturelle Identität: Brasilien im Blick deutschsprachiger Reisender (1880 bis 1941)“. Die Frage der ethnischen Mischung und ihrer sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Folgen für die brasilianische Gesellschaft befasste nicht nur die Brazilianer selbst, sondern seit jeher auch die europäischen und speziell die deutschsprachigen Beobachter. Vor dem Hintergrund zahlreicher kursierender Rassentheorien im Europa des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts macht die Reiseliteratur aus dieser Zeit deutlich, welche wichtige Rolle dieses Thema für die Besucher Brasiliens spielte. Der Beitrag skizziert anhand der Texte verschiedener deutschsprachiger Reisender, die das Land zwischen der Jahrhundertwende und dem 2. Weltkrieg bereisten, die kontroverse Diskussion über die Problematik der Herausbildung eines „einheitlichen“ brasilianischen „Nationalcharakters“. Zuletzt wird dargelegt, ob diese Autoren an den brasilianischen Mythos der „Rassendemokratie“ bzw. an die Perspektive eines friedlichen interethnischen Zusammenlebens glaubten oder eher kritisch damit umgingen.

Dawid Danilo Bartelt: „*O Sertão começa na avenida*. Das Hinterland in der brasilianischen (Post-)Nation“. Der Beitrag widmet sich in Form einiger Thesen der Rolle des brasilianischen Hinterlands für die Konstruktion nationaler Identität. Nach den *bandeirantes* als erstem nationalem Gründungsmythos gewinnt der Sertão zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert nationale Normalität über seine Zulieferrolle für die koloniale (Export-)Ökonomie, gerät dabei aber zunehmend aus dem Blick nationaler Selbstverständigung. Die Wiederentdeckung unter modernisierungstheoretischen und nationalstaatlichen Vorzeichen kulminiert im Epos „*Os Sertões*“ von Euclides da Cunha, das kurz nach der Jahrhundertwende erschien (1902). Der Sertão nimmt die Rolle einer ambivalenten nationalen Normalität ein, in der eine fundamentale Differenz zum Projekt eines modernen brasilianischen Nationalstaats nur scheinbar aufgehoben ist. Diese ambivalente Rolle reproduziert sich heute in der Auseinandersetzung zwischen der neoliberalen Regierungspolitik und ihrer wichtigsten Opposition, der Landlosenbewegung MST. Für den MST als Bewegung des Hinterlands ist die Geschichte der Kämpfe des Hinterlands, im Besonderen die Geschichte von Canudos, eine zentrale mythische Ressource. Gleichwohl lassen die heute widerstreitenden Konzeptionen nationaler Identität, die während der 500-Jahr-Feiern aufeinanderprallen, gemeinsam jene Gruppen außen vor, die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert Räume jenseits der Küsten-Export-Ökonomie ausfüllten. Der Topos vom Brasilien der drei Rassen exkludiert ebenso wie die Erzählungen vom schwarzen und indigenen Widerstand die kleinbäuerliche Einwanderung europäischer, aber auch japanischer oder arabischer Provenienz. Wenn man die „Wiederentdeckung des Sertão“ als eine dritte Gründung Brasiliens auffasst, so könnte man hier – so der Autor – von einer vierten Gründung Brasiliens sprechen, die bislang keinen Eingang in die nationale Erzählung gefunden hat.

Franz Obermeier: „Die brasilianische Geschichte im neuen historischen Roman: Jean-Christophe Rufins *Rouge Brésil* und der historische Brasilienroman“. Die frühe brasilianische Geschichte hat nicht nur im brasilianischen Roman (den berühmten Werken von Alencar) eine literarische Bearbeitung gefunden, sondern auch in französischen fiktionalen Werken. Im Jahre 2001 erhielt der Roman *Rouge Brésil* von Jean-Christophe Rufin den angesehensten französischen Literaturpreis, den *Prix Goncourt*. Der Roman behandelt die frühe Geschichte Brasiliens anhand der französischen Kolonie in Rio de Janeiro (1555–1560). In dem Beitrag wird untersucht, welche Voraussetzungen diesen literarischen Erfolg ermöglicht haben und wie das historische Thema behandelt wird. Im Vergleich zu einer früheren, weitgehend unbeachtet gebliebenen Bearbeitung derselben historischen Episode (Jean-Marie Touratier: *Bois Rouge*, Paris 1993) und einem brasilianischen Roman mit verwandtem Thema

(Antônio Torres: *Meu querido canibal*, Rio 2.Auflage 2000) wird gezeigt, welche Faktoren den historischen Roman für die Leser und Kritiker wieder interessant und zu einem literarischen Erfolg machen.

V – Frauenbewegung: *Renate Rausch:* „Frauenbewegung zwischen Basisorganisationen, NGO-isierung und Global Governance in Brasilien“. Der Beitrag behandelt die verschiedenen Ebenen und das Spannungsverhältnis, in dem sich die brasilianische Frauenbewegung zwischen Basisorganisationen, feministischen Organisationen, lokalen und nationalen NGOs und internationalen Netzwerken bewegt. Während im 1. Abschnitt die Entwicklung der brasilianischen Frauenbewegung und ihre feministischen Strömungen von den 1960er Jahren bis zur Gegenwart behandelt werden, beschäftigt sich der 2. Abschnitt mit der Rolle der feministischen NGOs und ihrem Verhältnis zu den Basisorganisationen und den staatlichen Institutionen. Der 3. Abschnitt geht kurz auf den Global Governance Ansatz von Rosenau und die Erwartungen ein, die sich mit der Konzeptualisierung des Zusammenhangs von Lokalem und Internationalem für eine globale Frauenbewegungspolitik verbinden.

Susanne Albrecht: „Künstlerinnen im Dazwischen? Arbeitsbedingungen Bildender Künstlerinnen in einem sich globalisierenden Kunstgeschehen“. Seit 1999 befasst sich eine Arbeitsgruppe des Interdisziplinären Frauenforschungszentrums (IFF) an der Universität Bielefeld mit den Arbeitsbedingungen Bildender Künstlerinnen. Ausgehend von dem sich abzeichnenden strukturellen Wandel des Kunstgeschehens als Folge der Globalisierung, wurden Fragen nach den Bedingungen der Kunstproduktion für Bildende Künstlerinnen an Provinzorten und Metropolen im internationalen Vergleich nachgegangen. Einer regionalen Studie folgten zwei internationale workshops mit Expertinnen aus Brasilien, Südafrika, USA, Türkei, Polen, England und Deutschland. Davon ausgehend, dass es sich beim Kunstbetrieb um ein differenziertes, hegemoniales System in einem globalen, aber geopolitisch, kulturell und geschlechtsspezifisch hierarchisierten Raum handelt, wird die These überprüft, dass eine kleine Zahl von Künstlerinnen im Rahmen des sich globalisierenden Kunstbetriebs neue Chancen als „global player“ erhält, dass sich aber die Chancen regional arbeitender Künstlerinnen verschlechtern, wenn sie nicht interkulturelle Austauschprozesse initiieren.

VI – Wissenschaftliche und akademische Kooperation im Zeitalter der Globalisierung: *Gisela Janetzke:* „Die Alexander von Humboldt-Stiftung und Brasilien – Stand und Perspektiven“. Die stellvertretende Generalsekretärin der AvH-Stiftung skizziert in ihrem Beitrag Geschichte und Ziele dieser renommierten akademischen Förderorganisation, die in ihrer 50jährigen Geschichte

zahlreiche prominente Persönlichkeiten aus Brasilien im wissenschaftlichen Bereich gefördert hat und sich weiterhin eine Fortsetzung dieser Tradition wünscht.

Gabriele Althoff: „Cooperação internacional em ciência e pesquisa como motor e reflexo da globalização“. Die für die Mercosul-Region zuständige Referatsleiterin im DAAD unterstreicht ihrerseits einige Grundgedanken, welche die Arbeit ihrer Organisation heute bestimmen: Der Prozess der Globalisierung umfasst nicht nur Wirtschaft und Finanzen, auch Wissenschaft, Forschung und Hochschulerziehung können als global agierende Systeme beschrieben werden. Die Protagonisten im Prozess der Globalisierung von Wissenschaft sind Universitäten, Wissenschaftler, Ministerien und Austauschorganisationen. Am Beispiel der deutsch-brasilianischen Wissenschaftskooperation werden die Chancen, Ziele und Grenzen internationaler Wissenschaftskooperation aufgezeigt.

Claudio Zettel: „Die wissenschaftlich-technologische Kooperation Deutschland-Brasilien“. Der wissenschaftliche Referent beim Projektträger des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) stellt seinerseits Brasilien als das wichtigste Partnerland Deutschlands in Lateinamerika für die wissenschaftlich-technologische Zusammenarbeit (WTZ) dar. Die Zusammenarbeit gründet sich auf ein Rahmenabkommen zur wissenschaftlichen Forschung und technologischen Entwicklung zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Föderativen Republik Brasilien. Die Intensität der WTZ mit Brasilien wurde im November 2000 während mehrerer Gespräche der Bundesministerin für Bildung und Forschung (BMBF), Edelgard Bulmahn, in Brasilien unterstrichen. Zuvor waren der brasilianische Minister für Wissenschaft und Technologie Ronaldo Sardenberg und der Bildungsminister Paulo Renato Souza in Deutschland. Die während dieser Besuche getroffenen Vereinbarungen bilden Meilensteine für die zukünftige Zusammenarbeit. Darin nimmt die zukünftige Zusammenarbeit in anwendungsorientierten Forschungsfeldern gemeinsam mit industriellen Partnern einen besonderen Stellenwert ein. Eine Bedeutung von globalem Interesse fällt den Projekten der Umweltforschung und -technologie zu, einem der umfangreichsten Schwerpunkte der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Brasilien. Hohe Priorität hat auch die anwendungsorientierte Forschung unter Einbeziehung industrieller Partner mit dem Ziel einer nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen und der Erschließung neuer Märkte. Eine industrielle Beteiligung erfolgt derzeit vor allem in deutsch-brasilianischen Projekten der Umwelttechnik, Informatik, Materialwissenschaft und Biotechnologie.

Andrea-Isa Moews: „Brasilianische Studenten in Europa – Ein Beitrag zur Geschichte der brasilianisch-lateinamerikanischen akademischen Beziehungen“.

Die Ausbildung von künftigen lateinamerikanischen Führungskräften in Kirche, Politik, Gesellschaft und Hochschulwesen an europäischen Hochschulen stellte in der aufkommenden Entwicklungshilfe der 50er und 60er Jahre eine wichtige Maßnahme zur Professionalisierung dieser Modernisierungsträger dar. Dieser sehr spezifische Beitrag zur Entwicklung von Ländern der Dritten Welt sollte deren nationale Entwicklung befördern, gleichzeitig aber den Horizont des Nationalstaates als wirtschaftlicher, politischer und kultureller Einheit ein Stück weit überwinden zugunsten einer engen Bindung der Neuen an die Alte Welt. War diese Strategie erfolgreich oder hat sie sich als Fehlschlag erwiesen? Dieser Frage ist die Autorin in ihrer Dissertation nachgegangen. Ausgangspunkt der Untersuchung war eine prominente europäische Hochschule, an der in den 50er und 60er Jahren weit über 1000 Lateinamerikaner studierten: die Katholische Universität Löwen in Belgien. Die genauere Betrachtung der Werdegänge der brasilianischen Studentenschaft hat erstmals Aufschluss geben können über Praktiken und Wege der Entsendung nach Europa, über formalen Verlauf und Inhalt der dort getriebenen Studien sowie über Dynamik und Inhalte des Studentenlebens. Nicht zuletzt wurden Prozesse der Netzwerkbildung unter den angehenden Modernisierungsträgern ermittelt. Für Brasilien zeigte sich sehr deutlich: Mehr als alles andere hat das Studentenleben in engstem Kontakt mit Studenten aus anderen Ländern der Heimatregion dazu beigetragen, ein Bewusstsein als „Lateinamerikaner“ zu entwickeln und in diesem Bezugsfeld politische Netzwerke, Allianzen etc. zu knüpfen.

*

Unser Dank gilt in erster Linie den Autorinnen und Autoren für ihren Beistand auch bei der Herstellung dieser Druckausgabe, sowie dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und der Brasilianischen Botschaft in Berlin für die finanzielle Unterstützung. Der Lateinamerika-Abteilung der Heinrich-Böll-Stiftung, die unsere Tagung in Berlin ermöglichte, unser ganz besonderer Dank.

*Rafael Sevilla, Sérgio Costa, Martin Coy
Tübingen, Berlin, Innsbruck, im Oktober 2003.*